

6000–7000 Einwohnern, mit dem Dorfe Sierning vergleichen? Um Bevölkerungszahlen zu gewinnen, müßte man von der Grundherrschaft (Urbaren) ausgehen, in den Städten von Rats- und Bürger-, allenfalls von späteren Auswandererlisten. Sind die Forschungen so weit gediehen, wie dies im Waldviertel der Fall ist, so erscheint auf der Karte der überwiegende Teil der Bevölkerung evangelisch, was tatsächlich der Fall war, denn der Adel Niederösterreichs war zur „Hochzeit“ des Protestantismus um 1580 zu 90 Prozent evangelisch. Das Gleiche war in Oberösterreich der Fall, in der Obersteiermark, in der das ganze Ennstal evangelisch war, und in Kärnten. Der Herausgeber muß übrigens selbst zugeben, daß Pfarren und Orte vielfach von den Angehörigen beider Konfessionen bewohnt wurden. Die Berechnung des evangelischen Anteils der Bevölkerung aufgrund von Prozentzahlen von Pfarren oder Orten halte ich für irreführend. Es wird noch eingehender Forschungen bedürfen, ehe wir zu halbwegs gesicherten Ergebnissen gelangen.

Karte 22 „Konfessionen in Österreich 1961“ zeigt dem Beschauer, wie gründlich die Gegenreformation in Österreich gearbeitet hat, denn der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung war auf 6,7 Prozent gesunken. Auf der vorliegenden Karte, die eine Farbenskala nur für Prozente hat, die über 50 liegen, wird er durch Punktierung und Schraffierung bezeichnet, was sehr schwer lesbar ist. Als leuchtend roter Fleck mit über 90 Prozent Evangelischen ragt nur die Ramsau am Dachstein hervor, und im Burgenland gibt es einige rötliche Flecken. Nach der Volkszählung 1961 wies das Burgenland 14,3 Prozent Protestanten auf; es folgt Kärnten mit 10,6 Prozent, Wien mit 8,1; den niedrigsten Anteil von ehemals evangelischen Ländern hatte Niederösterreich mit 3,4 Prozent. Interessant ist auch der Rückgang der katholischen Bevölkerung in manchen Gebieten, was mit Karte 3 „Kirchlichkeit der Katholiken in Österreich“ übereinstimmt und auf die Entkirchlichung zurückzuführen sein dürfte.

Die vorletzte Karte ist der „Kirchlichen Sozialfürsorge“ gewidmet, an der auch die evangelische Kirche großen Anteil hat. Auf dieser Karte ist vielfach die Färbung falsch, denn das Spital in Schladming, das dem Evangelischen Diakoniewerk Gallneukirchen gehört, ist blau bezeichnet, ebenso die evangelischen Anstalten in Waiern, und in Oberschützen fehlen die evangelischen Schülerheime. Das evangelische Krankenhaus in der Hans Sachsgasse liegt nicht im XVII. sondern im XVIII. Bezirk; auf dieser Karte herrscht eine Verwirrung in den Farben; sie müßte überarbeitet werden.

Die letzte Karte Nr. 24 stellt „Religiöse Laienbewegung und Kirchliche Vereine in Österreich“ dar. Dem Evangelischen Bildungswerk wird ein bescheidener Platz eingeräumt.

Abschließend ist zu sagen, daß in dem Kartenwerk vielfach neue Wege beschritten wurden und zu seiner Herstellung ein gewaltiges Ausmaß an Forschung und Arbeit aufgeboten wurde, daß aber manchmal die nötigen Voraussetzungen zu den Schlußfolgerungen fehlen. Im Laufe der Jahre wird, da vielfach mit den Statistiken der Volkszählung gearbeitet wird, eine Neuauflage erforderlich werden, in der Versäumtes nachgeholt werden könnte.

Wien

Grete Mecenseffy

Klaus Leder: Kirche und Jugend in Nürnberg und seinem Landgebiet 1400 bis 1800 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 52). Neustadt a. d. Aisch (Kommission Degener & Co.) 1973. 337 S., geb. DM 16,-.

Wer hinter diesem ansprechenden Titel eine soziologisch-historische Abhandlung zum Problem Jugend und ihrer Religiosität bzw. Kirchlichkeit oder über die damit in enger Verbindung stehenden Autoritätsfragen vermutet, sieht sich in seinen Erwartungen getäuscht.

Spätestens nach zwanzig Seiten Lektüre wird dem Leser klar, daß der Titel besser „Geschichte des Katechismus und der Kinderpredigt in Nürnberg . . .“ lauten müßte.

Die Fragestellung, die der Verfasser angeht, ist auf einen engen, wenn auch nicht uninteressanten Bereich eingengt worden, nämlich die religiöse Jugendunterweisung.

Nach einer kurzen Würdigung der unterschiedlichen Arten von Jugendunterweisung (liturgischer Katechumenat, Hauskatechumenat, Anschauungskatechumenat und Schulkatechumenat) erfährt das Thema eine weitere, nicht besonders günstige Einengung ausschließlich auf den Schulkatechumenat.

Meiner Meinung nach unterschätzt Leder die Wirkung des liturgischen wie des anschaulichen Katechumenats auf das Kind wie insgesamt auf den einfachen Menschen. Auch wenn direktes Quellenmaterial zur Erfassung dieser differenziert zu behandelnden Phänomene nicht zur Verfügung steht, so darf doch nicht auf die lohnende, wenn auch umständliche Analyse indirekten Materials hierzu verzichtet werden.

Es sei nur an die Bedeutung des Vornamens als religiös motiviertes, gesellschaftlich, sozial wie politisch gleich bedeutendes Verhaltensmuster erinnert, das den jeweiligen Namensträger im Mentalitätsbereich entscheidend prägte. Auf die Rolle der Bildvermittlung kann heutige Katechumenatspraxis nicht mehr verzichten.

Aus dem Nichtvorhandensein für ihn geeigneter Quellen hat der Verfasser den falschen Schluß gezogen, es habe praktische Bedeutung nur der Schulkatechumenat gehabt. Auf diese Art von falscher Schlußfolgerung hinsichtlich Quellenlage und Forschungsergebnis scheint Leder innerhalb seiner Untersuchung öfters hereingefallen zu sein (z. B. auf dem Land gab es keine Schulen, weil keine Quellen hierüber vorhanden sind).

In sauberer und fleißiger Kleinarbeit trägt der Verfasser ein umfängliches Material zusammen, wobei ihn die Stofffülle verleitet, häufig zu sehr ins Detail zu gehen. Ja er kann sich oft auf längere Abschnitte hin von der bei unbedeutenden Kleinigkeiten verweilenden Detailschilderung nicht mehr freimachen.

Das ermüdet den Leser unnötig; Parallelschilderungen und vielfache Wiederholungen zeigen, daß über der Liebe zum Detail die Sicht für wichtigere Fragestellungen verlorengegangen ist.

So kommen allmählich feste Klischeevorstellungen über die Praxis der Jugendunterweisung zustande, die in allen Kapiteln in derselben Reihenfolge nach demselben Muster durchéxerziert werden; einziges Unterscheidungsmerkmal ist die zeitliche Phasenverschiebung. Besonders die Visitationsbeschreibungen sind hierfür als abschreckendes Beispiel zu erwähnen.

Der Verfasser ist das Opfer eines methodischen Fehlers geworden. Anstatt anfallende Fragenkomplexe zum Thema Kirche und Jugend herauszugreifen und unter verschiedenen, zeitlich bedingten Aspekten zu deuten, beschreibt er streng chronologisch alles, was Kirche und Jugend in rein katechetischer Hinsicht betrifft. Die bereits angesprochenen Wiederholungen lassen sich somit kaum mehr vermeiden.

Der Nachteil dieser hier gewählten Methodik einer rein chronologischen Faktographie ist somit die Vernachlässigung interessanter übergreifender gesellschaftlicher, sozialer und religionssoziologischer Fragen.

Wenn beispielsweise häufig über die Gottlosigkeit und religiöse Verflachung der Nürnberger Jugend, besonders der Handwerker- und Bauernjugend des Umlandes geklagt oder der Vorwurf eines anonymen Aufklärers zitiert wird, in Nürnberg herrsche noch das mönchische Christentum, dann wäre es interessant, die näheren Gründe hierfür zu erfahren. Doch machen hierzu die Quellen keine direkten Aussagen; auf indirekte hin wurden sie nicht untersucht.

Geschichte, die nur beschrieben und nicht aus der jeweiligen Zeit heraus gedeutet wird, bleibt totes Fragment. Die Deutung zahlreicher ungeklärter Phänomene hat der Verfasser über ihrer umständlichen Beschreibung völlig vernachlässigt.

Es ist fast schon sträflich, wenn er eine von ihm neu entdeckte und erstmals verwendete Quelle (Protokolle des Nürnberger Kirchenkonventes) nur nach den „katechetisch relevanten Aussagen“ hin verwertet. Damit dient er weder seinem katechetischen Anliegen, das somit aller gesellschaftlichen Grundlagen entbehren muß, noch der Quelle selber. Seiner eigenen Aussage nach stellt sie einen vielschichtig verwert-

baren Aussagenkomplex zu einem ganzen Zeitabschnitt dar; Leder hat sie verstümmelt, wenn er sie nur auf ein isoliertes Zeitphänomen hin untersucht.

Als reichhaltige Quellensammlung zur Geschichte der kirchlichen Jugendunterweisung hat das Buch Leders wesentlich mehr Bedeutung denn als „kleine Kulturgeschichte Nürnbergs“, wie der Verlag es glaubhaft machen möchte. Denn Mühe, um seinem Thema von der stofflichen Grundlage her gerecht zu werden, hat der Verfasser dieses fleißigen Buches nicht gescheut. Die Einseitigkeit seiner Quellenauswahl schränkt die Verwertbarkeit der Arbeit als Dokumentation zwar ein, liefert aber andererseits dem Gesellschaftshistoriker eine Reihe von interessanten Ansätzen zur weiteren Erforschung des Themas Kirche und Jugend unter umfassender Berücksichtigung vieler dafür in Frage kommenden Aspekte.

Dem Verfasser gebührt für die Mühe Dank, diese zahlreichen Ansätze aufgedeckt zu haben; ihre Ausarbeitung zu einer befriedigenden Antwort auf die untersuchte Thematik ist ihm selber leider nicht gelungen.

Augsburg

Hermann Hörger

Alte Kirche

Christian Gnilka: *Aetas Spiritualis*. Die Überwindung der natürlichen Altersstufen als Ideal frühchristlichen Lebens (= Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums 24). Köln-Bonn (Peter Hanstein) 1972. 271 S., kart. DM 65,-.

Der vorliegende Band – eine Bonner Habilitationsschrift – befaßt sich mit einem Gebiet, das vor Jahrzehnten von Franz Boll und seinen Schülern für das griechische Altertum untersucht worden ist. In den einleitenden Kapiteln gibt der Verfasser das Ziel seiner Arbeit an und bemüht sich um Klärung der Definitionen. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit einigen früheren Veröffentlichungen, soweit sie auf das Thema Bezug nehmen, sowie eine kurze Betrachtung der hellenistischen und spätantiken Einflüsse auf die frühchristliche Konzeption der Altersstufen. Den Hauptteil der Untersuchung bildet eine äußerst gründliche Prüfung der frühchristlichen Zeugnisse. Eigene Kapitel sind dem Asketentum und dem religiösen Gemeinschaftsleben gewidmet und den Einflüssen, die sie auf die Entwicklung der Vorstellungen über die Lebensalter, besonders auf das Transzendenzideal, ausübten. Zwei Exkurse ergänzen die Darstellung: der erste behandelt die Vorbilder aus dem Alten und Neuen Testament, der zweite die Erneuerungs- und Verjüngungsvorstellung. Ein Register der zitierten Bibelstellen sowie ein Namen- und Sachverzeichnis beschließen den Band.

Die Arbeit zeugt von einer umfassenden Kenntnis des frühchristlichen Schrifttums und der einschlägigen Literatur. Wohlweislich hat der Verfasser es vermieden, das Thema chronologisch oder auf Topoi ausgerichtet zu behandeln. Damit hat er die Untersuchung von vorneherein auf eine Basis gestellt, die es ihm ermöglichte, die Vielschichtigkeit der Probleme aufzuzeigen und zugleich der Gefahr eines verengenden Schematismus zu entgehen. Die Textinterpretation überzeugt (so läßt sich z. B. S. 198 das gegen *vacari* verteidigte *vagari* auch aus frühma. Zeugnissen stützen); sie führt zu trefflichen Einzelfeststellungen und darüber hinaus zu richtigen Einsichten. Der Einfluß der allegorischen Bibelexegese des stoisch orientierten Philon wird auch auf diesem Sondergebiet einwandfrei nachgewiesen. Auf die nicht zu unterschätzende Einwirkung allgemein verbreiteter, volkstümlicher Vorstellungen über charakteristische Merkmale der einzelnen Altersstufen macht der Verfasser wenigstens hin und wieder aufmerksam. Von hypothetischen Quellennachweisen wird glücklicherweise abgesehen.

Die Darstellung leidet, namentlich in den Einleitungskapiteln, an Weitschweifigkeit durch die zahlreichen Wiederholungen und in lehrhaftem Stil gehaltenen Recht-